

## Römer 9,14-18 Die Patchworkfamilie der Kinder Gottes

Liebe Gemeinde,

Der Predigttext steht im 9. Kapitel des Römerbriefes.

14 *Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!*

15 *Denn er spricht zu Mose: »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.«*

16 *So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Tun, sondern an Gottes Erbarmen.....*

18 *So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.*

Mir begegnet hier ein ziemlich provozierender Text, der aber eine uralte Frage aufgreift: Ist Gott ungerecht? Hat er seine Lieblingskinder?

Unser modernes, aufgeklärtes Denken sagt doch: Es kann und darf nicht sein, dass einer bevorzugt wird. Es gilt der Gleichheitsgrundsatz, auch wenn Georg Orwell in der Animal Farm ironisch zum Grundgesetz erhoben hat: „Alle Tiere sind gleich, aber einige sind gleicher.“

Gott ist Schöpfer aller Menschen und hat doch sein Volk Israel im Alten Bund.

Die Kirche nennt sich in der Sprache des Neuen Testaments ganz unbescheiden „ekklesia“. Das heißt übersetzt die „Herausgerufene, die Auserwählte“. Sind auch vor Gott einige gleicher als andere?

Hat Gott seine Lieblinge?

Kain hat mit dem ersten Mord der Menschheitsgeschichte sicherlich völlig unangemessen überreagiert. Aber es wurmte ihn, warum Gott seine Opfer nicht zu schätzen wusste, die Opfer seines Bruders aber sehr wohl annahm. Und warum Gott das tat, steht nirgends genau erklärt.

Ich kenne im privaten Bekanntenkreis und aus der Seelsorge einige Beispiele, wie fatal es unter Geschwistern sein kann, wenn immer einer meint, der andere würde bevorzugt. Das geht nie gut.

Entweder es gibt Krach unter den Geschwistern oder der Benachteiligte sucht sich ein anderes Ventil. Ich habe mindestens zwei Klassenclowns kennengelernt, die nur deshalb immer im Mittelpunkt stehen mussten, weil sie zuhause weniger als ihre Geschwister beachtet worden sind, oder das zumindest glaubten.

Und wie ist das in den sogenannten Patchworkfamilien? Wenn beide Eltern zum zweiten Male heiraten, sammeln sich oft Kinder aus drei Ehen in einer Familie. Wie oft entsteht da der Eindruck, dass ein Elternteil seine eigenen Kinder gegenüber denen des anderen bevorzugt? Das Thema ist übrigens nicht neu. Wer kennt nicht die bösen Stiefmütter in Grimms Märchen? Auch wenn es damals wohl mehr der Tod war, der die Menschen geschieden hat, das Problem ist alt und das Gleiche. Die Mutter im Märchen liebt ihre eigenen Kinder mehr als die Kinder ihres Mannes. Was hat das mit Gott zu tun?

Auch die erste Christenheit ist, wenn sie so wollen, eine Patchworkfamilie gewesen. Gott war zwar nicht zweimal verheiratet, aber es gibt einen Alten und einen Neuen Bund. Und sowohl für die Kirche im Neuen Testament als auch für Israel im Alten wird das Bild der Braut oder Geliebten Gottes verwandt. In den ersten Gemeinden sind, wenn sie so wollen, Kinder aus beiden Ehen Gottes. Es gibt Christen, die einst Juden waren, in der römischen Gemeinde des Paulus.

Und es gibt die Neudazugekommenen Heidenchristen, die nie eine jüdische Mutter hatten. Beide sind Kinder und nun gehören sie zur gleichen Familie Gottes, der Gemeinde. Der Knatsch ist vorprogrammiert.

Die älteren Geschwister sind meist Platzhirsche, die alles besser wissen und deren Lieblingswort „immer“ ist. Die meinten natürlich, die Jüngeren belehren und dominieren zu müssen. Die „Neuen“ sollten sich z.B. an die jüdischen Speisegesetze halten oder beschneiden lassen.

Mit Zeitverzögerung haben sich leider die jüngeren Geschwister, die Christen, an den Älteren bitter gerächt. Sie behaupteten später, Gott hätte seine Kinder aus dem ersten Bund nicht mehr lieb.

Die allein seligmachende Kirche wollte Allein-Erbin der Verheißungen sein. Also lehrte man, Gott habe sein Volk Israel verstoßen. Die bittere Spitze dieser Saat war dann die Nazi-Propaganda: Die Juden hätten Christus umgebracht und Gott hätte sie dafür verstoßen. Kain und Abel ließen grüßen, als die einen Geschwister die anderen grausam töteten.

Der Römerbrief steht genau an der Stelle, an der dieser Zündstoff in der Patchworkfamilie Gottes entstanden ist. Es ist im Keim alles vorhanden, was zu dem Jahrtausende dauernden Geschwisterstreit zwischen Juden und Christen führte, nur mit dem einen Unterschied, dass man damals noch unter einem Dach lebte und die Füße unter den gleichen Abendmahlstisch streckte.

Den Einwand, „Hat Gott sein Volk verstoßen?“, nämlich Israel, behandelt Paulus sicherlich nicht ohne Not, sondern höchstwahrscheinlich doch, weil dieser Blödsinn schon als Spaltpilz in den christlichen Gemeinden steckte. Vermutlich gab es damals schon welche, die diese Gehässigkeit unter Geschwistern verbreiteten.

Paulus muss nun argumentativ Spagat turnen. Er war ja selbst Jude, ist aber außerhalb Israels aufgewachsen. Einerseits galt es zu bewahren, dass Gott seinem Volk Israel treu ist, andererseits verbreitete er eben das Bekenntnis zu jenem Christus, an dem sich die Geister schieden. Genau diesem Christus waren zwar einige Juden gefolgt, aber die deutliche Mehrheit hat ihn als Messias nicht anerkannt. Lässt sich das mit dem aufkommenden Absolutheitsanspruch der Christen unter einen Hut bringen?

Einer der schwierigsten Ansätze der Theologie überhaupt bietet einen Ausweg. Paulus sagt, Gott selbst habe eben sein Volk verstockt, damit es die Bedeutung von Jesus nicht erkannte, um eben auch den anderen eine Chance zu geben. Wenn man so will ist das der gleiche Ansatz wie beim Kreuz: Wenn Gott selbst die Menschen verstockt, ist das Handeln der Menschen nicht schuldhaft. So wie am Kreuz Jesus die Schuld der Menschen auf sich genommen hat, so lässt Gott sich quasi selbst die Schuld dafür geben, dass sein Volk Jesus mehrheitlich nicht erkannt hat.

Es steckt sein Plan im Verborgenen dahinter, wie am Kreuz. Gott selbst tut alles, damit die Kreuzigung stattfinden kann.

Gott selbst braucht Menschen, die Jesus verurteilen, als seine verstockten Werkzeuge. Gott selbst fällt denjenigen harsch in die Parade, die alles noch verhindern wollen. Selbst Petrus weist er zurück, als er mit dem Schwert bei der Gefangennahme Jesu Kreuzigung verhindern will.

Wenn das aber so ist, dass alle nur die Werkzeuge des göttlichen Willens sind, dann gilt das auch für Israel. Wenn Gott schon vor dem Kreuz gewollt hätte, dass Jesus von Israel als Messias erkannt worden wäre, dann wäre es geschehen. Paulus sagt aber: Gott hat sein Volk verstockt. Es trägt nicht mehr die Verantwortung für sein eigenes Handeln, erst Recht nicht für sein Nicht-Erkennen. Verstockung meint: Hier handelte Gott.

Dies zu verstehen ist ein Hammer, aber Paulus geht den einzigen Ausweg aus dem Dilemma. Gott hat eine dunkle Seite. Ohne diese dunkle, uns normalerweise verborgene Seite können wir aber selbst das Kreuz nicht verstehen. Gott hätte alles verhindern können, aber er wollte es so.

Es muss übrigens dringend aus historischer Sicht angemerkt werden: Jesus ist gekreuzigt worden. Das aber war nicht die Todesstrafe der Juden. Die Juden steinigten, die Römer kreuzigten. Er ist von römischer Hand hingerichtet worden wie ein politischer Aufrührer. Ob Paulus das nicht sieht, oder ob er das gerade nach Rom nicht schreiben will, steht auf einem anderen Blatt. Aber dass die Juden ihn mehrheitlich als Messias abgelehnt hatten, heißt noch nicht, dass sie die Kreuzigung zu verantworten hätten. Die historische und juristische Verantwortung trugen die Römer. Die theologische Verantwortung dagegen trägt Gott selbst, weil er sein Volk verstockt hat. Das ist ein zunächst paradoxer Gedanke, aber auch die Lösung des Problems.

Soweit das Thema Verstockung. Das besondere Verhältnis Gottes zu Israel bleibt also bestehen,

wenn Gott selbst die Erkenntnis verhinderte, wer Jesus wirklich war. Es steht übrigens oft genug in den Evangelien, dass Jesus selbst denen, die ihn als Messias erkannt hatten, verboten hatte, zu erzählen, dass er der Sohn Gottes sei, bis sein Gang zum Kreuz vollendet war.

Nach der schweren Verstockungstheorie braucht Paulus noch einen zweiten, einfacheren Weg: Da alle Menschen Sünder sind, Juden und Nichtjuden, soll sich bloß keiner auf das hohe Ross setzen und über den anderen erheben. Er sagt, dass alle, Juden und Nichtjuden, vor ihm nicht bestehen können. „Es liegt nicht an unserem Wollen und Tun, sondern allein an der Gnade Gottes“.

Nur, weil Gott uns liebt, sind wir sowohl als Juden als auch Christen Kinder seiner so komplizierten Patchworkfamilie. Wir sind nicht Gottes Kinder, weil die einen besser wären als die anderen oder wir gemeinsam besser wären als alle anderen Menschen. Wem er gnädig ist, dem ist er gnädig.

Dass ein Familienvater nicht aus Gerechtigkeitsgründen, aber aus Liebe, seinen Kindern beinahe alles verzeiht, kenne ich aus Erfahrung. Das ist nicht gerecht, das ist Liebe und Gnade.

Ich kannte ein Elternpaar, das beinahe an der Sucht ihres Sohnes verzweifelt wäre. Er war drogenabhängig. Er war nicht mehr er selbst. Um an seinen Stoff zu kommen, bestahl und er belog er seine Eltern dauernd. Und wenn er wieder reumütig zurückkam und Hilfe brauchte, war und blieb er ihr Sohn.

Das Bitterste, was ich gehört habe, war: Da kleiden die Eltern ihren Sohn neu ein. Sie bezahlen ihm eine Fahrkarte für eine Reise. Sie sind voller Hoffnung, denn er will endlich in eine Therapie, die sein Leben retten könnte. Doch er kommt nie an, weil er unterwegs das Ticket und die Kleider verhökert und sich Stoff davon kauft. So unverbesserlich und trotzdem nicht Herr seiner selbst ist der Mensch oft vor Gott. Und warum macht Gott das mit? Warum haben diese Eltern das ertragen und nicht gesagt, du bist nicht mehr mein Sohn?

Die Antwort kann nur sein: Weil sie ihren Sohn geliebt haben.

Nicht weil er es verdient hätte oder besser gewesen wäre als andere.

Der zunächst so zynisch klingende Satz: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, bekommt nun eine ganz andere, positive Note. Wem er einmal gnädig ist, dem ist er auch tausendmal gnädig. Er ist sich auch noch selbst treu, selbst wenn man ihm untreu wird.

Im Text wird gefragt, ob Gott ungerecht ist. Und ich würde sagen: Grundsätzlich ist Gott gerecht, aber wenn seine Gerechtigkeit mit der Liebe in Konflikt gerät, gewinnt meistens die Liebe.

Das Argument, die Juden hätten Christus nicht erkannt oder gar getötet, lässt sich tausendmal gegen uns Christen drehen.

Wenn Gott nach alledem, was die Christenheit über die Welt gebracht hat, nach der blutigen Germanenmission, ohne die wir hier nicht säßen, nach den Kreuzzügen, nach den Völkermorden an den Indianern und den Juden, sein Volk immer noch nicht aufgegeben haben sollte, so sage ich es ganz vorsichtig, dann wäre es Liebe und nicht Gerechtigkeit.

Nicht weil wir ihm treu sind, sondern weil er sich selbst treu ist und seine Verheißungen hält, besteht noch Hoffnung für uns.

Doch eine letzte Frage bleibt trotzdem: Wenn die Israeliten, auch wenn sie meist nicht an Christus glaubten, seine Kinder geblieben sind, wie verträgt sich das mit dem neutestamentlichen Anspruch, dass Christus der einzige Weg zu Gott ist?

Am Ende dieser Passage des Römerbriefes steht doch: Ganz Israel wird gerettet werden. Warum? Weil der Messias von dem wir hoffen, dass er wiederkommt, der Gleiche sein wird, auf den die Juden noch warten.

Das ist unser Glaube, schon jetzt und heute. Es ist aber jetzt und heute auch das Recht der Juden weiter daran zu glauben, dass sich die Verheißungen des Alten Bundes noch erfüllen werden, bis dass der Tag des Herrn kommt.

Das Heilsdenken der Israeliten hat das gleiche Ziel bei den Propheten des Alten Testaments:

Wenn der Messias kommt, werden auch die Völker an Gott glauben und den Gott Israels anbeten. Der Unterschied ist nur, dass sich die älteren und die jüngeren Kinder der Patchworkfamilie die Familienzusammenführung in umgekehrter zeitlicher Reihenfolge denken: Israel glaubt, dass nach ihm auch die Völker den Gott Israels mit anbeten werden, und wir glauben, dass nach uns am Ende ganz Israel Jesus als Messias mit anbeten wird.

Das Geniale ist: Das eine muss das andere nicht ausschließen.

Deshalb wird die zerstrittene Patchworkfamilie der Kinder Gottes hoffentlich am Ende der Zeit wieder vereint werden.

Amen